



Frank Gruber

Keine Frage
des Glaubens

Erzählung

LESEPROBE

édition littoral

Wir waren ungefähr zehn an der Zahl. So genau kann ich es nicht mehr sagen. Die einen blickten stumm in nur eine Richtung, andere schwätzten zum Zeitvertreib. Denn lange passierte tatsächlich rein gar nichts. An die Gesichter habe ich keine Erinnerung mehr. Auf einer meiner Aufnahmen spricht eine Frau – erst auf Französisch, dann wechselt sie ins Deutsch. Man kann es kaum voneinander unterscheiden, weil ihr Akzent so stark ist. Einer von den Leuten muss einen Feldstecher mit dabei gehabt haben. Oder war ich es selber? Aber nein, das ist unmöglich. Selbst bei meinen Opernbesuchen vergesse ich regelmäßig das Opernglas einzustecken. Und da soll ich ausgerechnet bis an die französische Kanalküste einen Feldstecher mitgebracht haben? Aber habe ich wohl durch etwas hindurch in den Horizont geblickt. Sei es, dass ich mir einen ausgeborgt habe (aber auch das kann nicht sein), oder dass an Ort und Stelle ein Aussichtsglas angebracht war. Zwei Minuten für zwei Euro! Es widerstrebte mir seit jeher für einen Blick zu bezahlen. Überhaupt ein jedes öffentliche Gerät widerstrebte mir, wenn es mit Münzen gefüttert werden wollte. Schon als Kind hasste ich es, mich für ein bisschen Auf und Nieder in ein Spielzeugauto zu setzen oder im Augarten mir eine Erinnerungsmünze prägen zu lassen. Aber am meisten verabscheute ich die Kaugummi-automaten. Ja, die gefressenen fünf Schillinge, damals, nach dem Kindergarten, haben mich ein Leben lang misstrauisch gemacht. Egal.

Der Ausguck befand sich am Ende des Rundgangs. Nein, keines Rundgangs. Vielmehr erinnere ich mich daran, dass ich, noch während das Spektakels im Gang war, umkehren und eine ziemlich lange Strecke zurücklaufen musste, damit ich rechtzeitig wieder zum Ausgang kam. Arthur war damals

ein Dreikösehoch, kurz vor seinem vierten Geburtstag. Damit sei erklärt, warum die anderen schon dort waren, wohin ich mich beeilte nachzukommen. Warum nur ich allein ausharrte, bis es soweit war. Für diese Art von Vergnügungen war der junge Mann verständlicherweise nicht empfänglich und ist es heute noch nicht. Ich durfte bleiben mitsamt den Erwartungen aber auch den Vorwürfen, dass ICH derjenige war und nicht meine Frau oder meine Schwägerin, weil sie sich in der Zwischenzeit um den Kleinen kümmerten. Ewig hätte ich da stehen wollen, wäre da nur nicht der drängende Wunsch gewesen, mich von dem entstandene Unrecht schnell wieder freizusprechen. Was noch bevorstand, weswegen wir letztendlich die lange Strecke in Kauf geommen hatten, verfestigte es aber mit jeder weiteren verstrichenen Minute gegenüber den anderen. Aber gleichzeitig, so der Gedanke, ermöglichten sie es erst recht und höchst selbst mit ihrer Entscheidung, dem Quälgeist seinen Willen zu belassen. Ich konnte von Glück sagen, dass kosmische Kreisläufe über meine Geschicke bestimmten. Ja, ganz unbestreitbar so. Kein Märchen, keine Sternstunden. Was passierte, darauf hatte niemand einen Einfluss. Folglich konnte ich auch nicht, wie so oft, über den letzten Abdruck hinaus zuwarten. Jede Minute länger hätte fatale Folgen nach sich ziehen können.

Unser Ausflug führte uns von *Rouen* aus zunächst zu den berühmten Küstenstädte des *Pay d'Auge*: *Honfleur*, *Trouville-sur-Mer*, dem vielfach gemalten *Vieux Bassin*, der wie immer winddurchflutete *Promenade des Planches*. Es hätten nach meinem Geschmack mehr sein können. Doch an diesem Tag war unser Ziel nicht nur ein Ort. Mindestens genau so wichtig war es, ihn

zu gegebener Zeit zu erreichen. Deshalb ließen wir das Viele noch Sehenswerte auf der Route für einen anderen Tag links liegen. Ohne weitere Pausen ging es in Richtung eines Berges, der eigentlich eine Insel, die wiederum eine mittelalterliche Siedlung vorstellt. Die meiste Zeit ist der kleine Ort aber keine Insel, sondern erhebt sich inmitten einer einzigen, endlosen Schlammschicht, oder wie wir Österreicher sagen würden, einer gscheyten Letten, wiederum zu einem stattlichen Berg. Der *Mont-Saint-Michel* ist eben gerade das, was man gerade sieht.

Als wir ihn aus dem Auto zum ersten Mal erblickten, da mochten wir es kaum glauben, denn schien er – nochmal anders – vor unseren Augen geradewegs zu schweben, wie eine fliegende Untertasse. Wir konnten unmöglich die einzigen ungläubigen Anhalter sein. Wahrscheinlich, nein, ich war mir sicher, tat ein jeder genau dasselbe bei dem Anblick – rechts ranfahren, aussteigen, ein Foto und drei Kreuze machen. So federleicht stand der *Mont-Saint-Michel* jetzt vor uns auf einer Weide, jederzeit klar für den Start in den Orbit. Es war auch zum ersten Mal, dass mir eine Verbindung zwischen Himmel und Erde auffiel, die eng, um nicht zu sagen zum Greifen nah war; enger als anderswo; eine Nähe, die für einmal keine Glaubensfrage war oder eine des Hochhinaufsteigens oder im Falle des Olymp gleich beides nicht. Anders gesagt war das Littoral einmal nicht »nur« himmlisch.

...